

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot  
**Band:** 303 (2020)

**Artikel:** Die Klingende Sammlung : das neue Musikmuseum in Bern  
**Autor:** Steiger, Adrian von  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-869414>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 27.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Klingende Sammlung – das neue Musikmuseum in Bern

*Serpent ist ein Musikinstrument? Luren, Kontrabasssaxophon oder historische Flöten, wie sehen denn sie aus? Und die kleinste Trompete der Welt? Antworten auf viele Fragen zu Blasinstrumenten findet man neuerdings in der Klingenden Sammlung mitten in Bern an der Kramgasse. Die Instrumente einer «Türkisch Musik», des Sinfonieorchesters oder einer historischen Brass-Band sind zu bestaunen. Und auf iPads zu hören – denn es ist wirklich eine klingende Sammlung. Man kommt sogar selber zum Spielen: Über 20 unterschiedlichste Blasinstrumente stehen für Spielversuche zur Verfügung, welche auch immer gelingen.*



Karl Burri 2003 in seinem Museum in Zimmerwald mit einer Posaune aus dem 18. Jh. © Klingende Sammlung, Foto André Roulier, Zimmerwald

Wer ein Blasinstrument kaufen oder reparieren lassen wollte, ging früher zu Karl Burri, der von 1945 bis 1991 in Bern ein grosses Geschäft betrieb. Gleichzeitig sammelte Burri historische Blasinstrumente und baute sein privates Blasinstrumenten-Museum in Zimmerwald auf. Dieses wurde bald weitherum bekannt und als Ausflugsziel beliebt. Nach Burris Tod 2003 konnte seine einzigartige Sammlung dank einer eigens dafür gegründeten Stiftung gerettet und in Bern erhalten werden. Seit 2017 ist sie nun als «Klingende Sammlung» an der Kramgasse 66 in Bern beheimatet.

Weit über 1000 Blasinstrumente und Trommeln umfasst diese Sammlung. Mehrheitlich sind sie im 19. Jh. von Instrumentenmachern in der Schweiz, Frankreich oder Deutschland gebaut worden. Gut dokumentiert ist zum Beispiel die Firma Hirsbrunner, ein herausragender Name unter den Schweizer Instrumentenmachern. Seit 1800 und über acht Generationen baute dieser Familienbetrieb Holz- und Blechblasinstrumente aller Art, zuletzt vornehmlich Tuben. Einige Instrumente der Sammlung Burri sind älter, aus dem 18. Jh. Darunter eine Traversflöte und Hörner aus der Zeit der Klassik, eine Barockoboe und eine Musette de cour, eine Art Dudelsack mit Blasbalg, wie sie am Hof von Louis XIV in Mode war.

Für Musikerinnen und Wissenschaftler ist dies ein Paradies. Sie können hier die Geschichte fast aller Blasinstrumente nachvollziehen – bis in kleinste Details etwa der frühen Ventile an Trompeten und der Entwicklung der Klappen an Holzblasinstrumenten. Mitunter kann man den damaligen Instrumentenbauern regelrecht über die Schulter schauen, ihnen dabei zuschauen, wie sie etwas Neues auspro-



bierten oder eine Innovation nachzubauen versuchten.

Und für Laien und Musikliebhaber gibt es viel zu entdecken. Die Ausstellung (geöffnet Mittwoch bis Sonntag 11–17 Uhr) hat den sinnigen Titel «C'est le vent qui fait la musique», es ist der Wind, die Luft, die Musik entstehen lässt. Sie präsentiert Ensembles, wie sie früher zusammen musiziert haben. So etwa die «Türkisch Musik», wie die Blasmusik in der Schweiz im frühen 19. Jh. genannt wurde. Sie bestand aus Klarinetten, Trompeten, Hörnern und Bassinstrumenten, u.a. dem Serpent, sowie einer Vielfalt von Schlaginstrumenten, wie sie von türkischen Janitscharenmusiken abgeschaut war. Oder die Blasinstrumente des damaligen Sinfonieorchesters oder eine Brass-Band, wie sie um 1850 in Frankreich für Kavallerieregimenter zur Norm geworden war.

Sie alle sind zu sehen (ohne Vitrinen!) und auch zu hören. Denn: «Klingend» ist die Sammlung auch, weil Besucherinnen und Besucher auf dem iPad-Guide Videos erhalten, die diese Ensembles und Einzelinstrumente erleben lassen. Wie wird ein Serpent eigentlich gehalten? Wie tönt er allein – und wie im Ensemble? Wie wurden damals Schallstücke für Trompeten, Hörner oder Posaunen hergestellt? Und dann dieser merkwürdige Drachenkopf?

## WETTBEWERB

### Berns Nachbarkantone

Der Eintritt des französischsprachigen Kantons Neuenburg in die Eidgenossenschaft erstreckte sich über die Zeit zwischen 1815 und 1857. Während dieser Zeit war es Schweizer Kanton und preussisches Fürstentum zugleich. Erst 1857 verzichtete der preussische König auf seine Rechte, nachdem es zu Kriegsdrohungen gekommen war. In La Brévine, auf 1048 m ü.M. gelegen, werden regelmässig die tiefsten Temperaturen der Schweiz gemessen, so z.B. –42 Grad im Jahre 1987.

*Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 102*



Eine «Türkisch Musik», u.a. mit Serpent von C. Baudouin, Paris, 1. Hälfte 19. Jh., und Drachenkopfposaune von Gebrüdern Hirsbrunner, Sumiswald, um 1830. © Klingende Sammlung, Foto André Roulier, Zimmerwald

Und warum ist diese Trompete mit Klappen heute nicht mehr üblich?

Klingend ist die Sammlung aber auch, weil Instrumente für eigene Spielversuche zur Verfügung stehen. Es hat ja etwas Magisches, einer simplen Röhre aus Holz oder Metall einen Ton entlocken zu können. Doch nach wenigen Versuchen gelingt (Kindern schneller als Erwachsenen ...), was man sich nicht zugetraut hätte – der erste Ton auf dem Alphorn, auf der Oboe mit ihrem feinen Rohr oder auf der riesigen Kontrabassposaune. Wie muss es in prähistorischer Zeit gewesen sein, als hohlen Knochen, Schneckenhäusern oder Tierhörnern erstmals Töne entlockt wurden?

## Historische Aufführungspraxis

Eine Sammlung historischer Musikinstrumente hat jedoch noch eine weitere, zukunftsorientierte Dimension. Im Zuge der historischen Aufführungspraxis der Musik früherer Epochen ist eine Kenntnis der damaligen Instrumente massgebend. Und diese Praxis ist im heutigen Musikbetrieb ein sehr starkes und





Fagott von Savary le jeune, Paris, datiert 1825, im Originalkoffer. Das Instrument erhielt Burri vom Musikalienhändler Krompholz, dessen Urgrossvater nicht nur das Geschäft in Bern gegründet, sondern im Berner Stadtorchester dieses Fagott gespielt hatte. © Klingende Sammlung, Foto André Roulier, Zimmerwald

höchst innovatives Segment. Viele Musikerinnen und Musiker lernen historische Formen ihres Instruments zu spielen, Pianisten befassen sich mit dem Hammerflügel, Streicherinnen spielen wieder auf Darmsaiten und mit historischen Bögen und Paukisten mit originalen Fellen und Schlägeln.

Für Bläserinnen und Bläser ist dies besonders komplex, gibt es doch über die Epochen und nationalen Traditionen unterschiedlichste Formen und Mechaniken an Blasinstrumenten. Gerade die umfangreiche Sammlung Burri ist ein offenes Lexikon über die Vielfalt dieser Entwicklungen. Hinzu kommt, dass Blasinstrumente im Unterschied zu Saiten- und Fellinstrumenten aufgrund der Blasefeuchte rasch kapputtgehen oder von innen korrodieren, wenn sie wieder gespielt würden. Daher sind viele historische Instrumente vielfach repariert, umgebaut oder nicht mehr spielbar. Ist es da noch zu verantworten, sie jetzt wieder zu benutzen?

Schon nur ein kurzes Anspielen zum Kennenlernen kann etwa bei Holzinstrumenten neue Schäden verursachen.

Für die historische Aufführungspraxis werden deshalb Originalinstrumente nachgebaut. Und dabei spielt die Klingende Sammlung eine wichtige Rolle: Hier können Originale studiert und vermessen werden. Blechinstrumente dürfen angespielt werden, anschliessend werden sie mittels Ventilatoren im Innern getrocknet. Holzinstrumente müssen vor einem Anspielen revidiert und geölt werden. So wurden zum Beispiel drei typische französische romantische Trompeten von Antoine Courtois, dem bedeutenden damaligen «Facteur du Conservatoire à Paris», durch die hierfür spezialisierte Firma Egger in Basel nachgebaut. Andreas Schöni, Spezialist für historische Holzblasinstrumente in Bern, kopierte neulich die Traversflöte von August Grenser, Dresden, gebaut ca. 1780. Und das Fagott von Savary le jeune, Paris 1825, bildete zusammen mit andern Instrumenten dieses bedeutendsten Fagottbauers seiner Zeit die Vorlage für den Nachbau durch Walter Bassetto, Frauenfeld. Diese Nachbauten erlauben es Musizierenden nun, dem Klang und der Spieltechnik nachzuspüren und das Konzertpublikum daran teilhaben zu lassen. Gleichzeitig werden die Originale geschont. So ist die historische Aufführungspraxis eine immer neue,

#### WETTBEWERB

##### Berns Nachbarkantone

Den Kanton Jura und somit die Grenze, die ihn von Bern trennt, gibt es seit 1979. Nachdem das Gebiet des ehemaligen Fürstbistums Basel 1815 Bern zugeschlagen worden war, führten die Unterschiede der Sprache und vor allem der Konfession immer wieder zu Konflikten, die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zuspitzten. Nach einem langwierigen Verfahren entstand der neue Kanton mit den Bezirken Pruntrut, Delsberg und Freiberge.

*Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 102*



spannende Entdeckungsreise, die mittlerweile Musik von Mittelalter bis zur klassischen Moderne abdeckt.

## Forschung

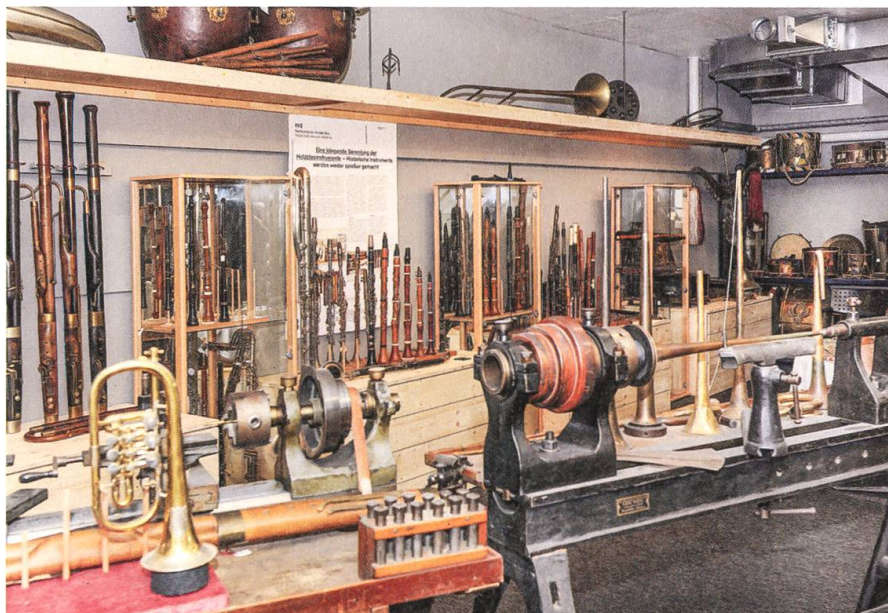
Die Basis hierzu ist eine vielfältige Quellenforschung. Die Kenntnis der Instrumente und ihrer Herstellung, die Organologie, ist nur ein Element davon. Die klassische Musikwissenschaft studiert derweil Quellen wie Partituren und Dokumente zu Komponisten und ihren Werken. Und die Interpretationsforschung befasst sich mit Quellen zur Aufführungspraxis und zur historischen Spieltechnik, wie etwa Instrumentalschulen oder frühesten Tonaufnahmen.

Die Klingende Sammlung ist verbunden mit der Hochschule der Künste Bern, die – gerade auch dank der Sammlung Burri – zu einem weltweit beachteten Zentrum der Musikforschung avanciert ist. Eine ganze Reihe von anwendungsorientierten Projekten zu Musikinstrumenten erweiterten das Wissen für Wissenschaft sowie für historisch interessierte Musikerinnen und Musiker, auch für diejenigen, die auf modernen Instrumenten spielen. Nicht weniger als 14 Projekte befassten sich mit Blasinstrumenten, von der Orgel bis zur Kontrabassklarinette. Zum Beispiel begab sich der Münsterorganist Daniel Glaus mit Orgelbauern auf die Suche nach Möglichkeiten, die Lautstärke der Orgel wie beim Kla-

vier durch den Tastendruck variieren zu können. In einem andern Projekt suchte ein Team der HKB gemeinsam mit Wissenschaftlern der ETH, des Nationalmuseums und des Paul Scherrer Instituts nach Möglichkeiten präventiver Massnahmen für gespielte historische Blechblasinstrumente. Und mehrere Projekte befassten sich mit der Geschichte von Instrumenten im Hinblick auf deren Nachbau, den Einsatz in der historischen Aufführungspraxis und auch im Curriculum der Musikhochschulen.

«Fresh Wind» heisst das neuste Projekt der HKB. Es vermittelt diese Forschungen, diesen frischen Wind in Blasmusikinstrumenten an interessierte Musiker und Laien. Eine Wanderausstellung, eine partizipative Website und Workshops werden Fragestellungen, Methoden und Resultate dieser Projekte angewandter Forschung an konkreten Beispielen aufzeigen. Und die erste Station der Wanderausstellung wird in der Klingenden Sammlung an der Kramgasse in Bern sein. Vernissage ist im Herbst 2019. So schliesst sich der Kreis, der ausgeht von der Sammlung Burri und der über Konservierung, Forschung und Anspielversuche schliesslich zu dieser Ausstellung führt. Aktuelle Informationen hierzu und alles zur Klingenden Sammlung sind auf [klingende-sammlung.ch](http://klingende-sammlung.ch) zu finden.

Das Depot der Klingenden Sammlung ist als Studiausstellung konzipiert. Darin finden sich auch die Werkbänke der Instrumentenbaufirma Max Reiner, Thun. Hier hatte Karl Burri seine Lehre absolviert. © Klingende Sammlung, Foto André Roulier, Zimmerwald



**Die richtige Lösung des Wettbewerbs 2019 lautet wie folgt:**

|                |               |                |               |              |
|----------------|---------------|----------------|---------------|--------------|
| <b>a</b> 10    | <b>b</b> 2010 | <b>c</b> 16305 | <b>d</b> 82   | <b>e</b> 62  |
| <b>f</b> 1875  | <b>g</b> 40   | <b>h</b> 1526  | <b>i</b> 1854 | <b>j</b> 111 |
| <b>k</b> 43000 | <b>l</b> 1653 | <b>m</b> 23    |               |              |

**Gewinnerinnen und Gewinner des Wettbewerbs 2019:**

- |   |  |
|---|--|
| 1. Preis: Rosemarie Schluemp, Konolfingen | 6. Preis: Therese Fischer, Brienz          |
| 2. Preis: Erich Bachofner, Bern           | 7. Preis: Elsbeth Hegi, Roggwil            |
| 3. Preis: Dory Schütz-Krebs, Bolligen     | 8. Preis: Hanni Reber, Schwenden           |
| 4. Preis: Ruth Schär, Bigenthal           | 9. Preis: Ursula Leuenberger, Subingen     |
| 5. Preis: Elisabeth Marschall, Neuenegg   | 10. Preis: Helena Tellenbach, Mühlethurnen |

**Wettbewerb 2020**

Für den Wettbewerb 2020 haben wir etwas über unsere Kantonsgrenzen hinausgeschaut. Auf den Seiten 53, 54, 60, 65, 68, 74, 76, 99, 100, 105, 110 und 113 finden Sie kurze Beschreibungen der elf Kantone, die Bern umgeben (AG, LU, NW, OW, UR, VS, FR, VD, NE, JU, SO) sowie eine, die Bern (BE) selbst betrifft. Ordnen Sie die folgenden Merkmale den entsprechenden Kantonen zu (Autokennzeichen verwenden).

- a** \_\_\_\_\_ Älggialp
- b** \_\_\_\_\_ 135 km
- c** \_\_\_\_\_ Wallenbuch
- d** \_\_\_\_\_ 481 Einwohner/km<sup>2</sup>
- e** \_\_\_\_\_ La Ferrière
- f** \_\_\_\_\_ Steinhof
- g** \_\_\_\_\_ Olympisches Komitee
- h** \_\_\_\_\_ Urseren
- i** \_\_\_\_\_ La Brévine
- j** \_\_\_\_\_ Glasi
- k** \_\_\_\_\_ 1979
- l** \_\_\_\_\_ «Chatzestrecke»

Am Wettbewerb teilnehmen können alle Leserinnen und Leser des «Hinkende Bot», mit Ausnahme von Personen, die mit dem Stämpfli Verlag AG in naher Beziehung stehen. Mitmachen können Sie, indem Sie auf der nach Seite 34 eingeklebten Karte die oben ermittelten Kantone den entsprechenden Buchstaben zuordnen und die Karte bis 31. März 2020 an den Stämpfli Verlag AG, Wettbewerb «Hinkende Bot», Postfach, 3001 Bern, senden. Es stehen folgende Preise zur Verfügung: 1. und 2. Preis: je eine Fahrt mit der Schilthornbahn zum Piz Gloria, 3. und 4. Preis: je 1 Zentralbahn-Tageskarte, 5. und 6. Preis: je 1 Eintritt ins Tropenhaus Frutigen, 7. und 8. Preis: je 1 Eintritt für das Freilichtmuseum Ballenberg, 9. Preis: 2 Eintritte für die Aareschlucht, 10. Preis: 1 Buch

Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet das Los. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

**Dank an die Sponsoren:**

**Schilthornbahnen AG, Zentralbahn AG, Tropenhaus Frutigen, Freilichtmuseum Ballenberg, Kambly SA**